

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Globalisierte Menschlichkeit

Vortrag am 2. April 2017 in Ulm

1. Reformation als religiöse Erneuerungsbewegung mit Konsequenzen für die Welt

Glaube und Liebe:

„Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott. Und aus der Liebe ein freies, fröhliches, williges Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so, wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat durch seinen Leib und seine Werke, nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.“

Freiheit eines Christenmenschen:

Luthers Freiheitsschrift beginnt mit zwei Thesen:

1. These: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.
2. These: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Buße

1. These der 95 Thesen: „dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei...“

Mittendrin im Thema!

2. Historiker Konferenz 2117 – ein Gedankenexperiment

Wie wird wohl die Frage lauten, die wir uns in einigen Jahrzehnten stellen?

Versetzten wir uns einmal 100 Jahre in die Zukunft und hören eine Pressemeldung vom Freitag, 22. März 2117. Diese Pressemeldung ist im „Global Electronic Observer“, dem mit 2 Milliarden Abonnenten weltweit größten Nachrichtenmedium, zu lesen:

Bei einer internationalen Konferenz im südafrikanischen Cape Town haben führende Historiker gestern eine neue Anstrengung zur Aufarbeitung der Geschichte des 21. Jahrhunderts gefordert. Der weltweit renommierte deutsche Historiker Michael Misakwani erinnerte an die massive Verletzung der Menschenrechte, die die ganze erste Hälfte des 21. Jahrhunderts gekennzeichnet hätten. Misakwani, der selbst afrikanische familiäre Wurzeln hat, wies insbesondere auf das unsägliche Leid hin, das der Mangel an Nahrung und medizinischer Grundversorgung in vielen Ländern Afrikas gefordert habe. Heute unvorstellbare 25 000 Tote seien damals aus Hunger- und Armutgründen jeden Tag zu beklagen gewesen. Schon damals sei klar gewesen, dass es auf der Welt genug Nahrungsmittel gebe, um jedem Menschen ein Existenzminimum zu garantieren. Insbesondere im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts sei der Reichtum in Teilen der Welt sprunghaft angestiegen, ohne dass die Ressourcen zur wirksamen Bekämpfung der Armut genutzt worden seien.

Auch die Weltwirtschaftskrise des Jahres 2008 habe nur für ein vorübergehendes Nachdenken gesorgt. Die Religionsgemeinschaften hätten zwar immer wieder die weltweiten Ungerechtigkeiten angeprangert. Viele ihrer Mitglieder hätten aber damals an den Schaltstellen der Macht gesessen, ohne dass sie die durch Armut bedingten massiven Menschenrechtsverletzungen gestoppt hätten. Bis heute, so Misakwani, habe die historische Wissenschaft noch nicht wirklich aufgearbeitet, wie es dazu kommen konnte.

Der Harvard-Historiker John Obama, ein Nachfahre des ersten schwarzen Präsidenten der USA, wies auf die Komplexität der wirtschaftlichen Zusammenhänge in den damaligen ersten Jahrzehnten der Globalisierung hin. Die wirtschaftliche Dynamik sei so groß gewesen, dass die humanitäre Dynamik damit nicht Schritt gehalten habe. Viele der damals führenden Ökonomen und Politiker seien ernsthaft davon überzeugt gewesen, dass sich die Überwindung der Armut von selbst einstellen werde, wenn wirtschaftlichen Aktivitäten möglichst wenig Grenzen auferlegt würden. Sie seien sich deswegen der moralischen Fragwürdigkeit des herrschenden Wirtschaftssystems gar nicht bewusst gewesen.

Einen besonderen Akzent setzte die chinesische Kirchengeschichtlerin Ka Wee Yan. Yan, die bei der Konferenz die OECC (One Ecumenical Church of Christ) vertrat, analysierte in ihrem Vortrag die Rolle der Kirchen. Die damals noch in verschiedenen Konfessionen getrennten Kirchen – so Yan – seien zum einen häufig so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, dass sie die moralische Brisanz der existierenden Zustände unterschätzt hätten. Zum anderen habe trotz der schon damals vorhandenen Medien die unmittelbare Konfrontation mit dem täglichen Elend und Tod gefehlt. Viele Christinnen und Christen hätten schon damals engagiert geholfen, wenn sie persönlich mit Leid konfrontiert gewesen seien. Die weltweiten Ungerechtigkeiten hätten sie aber für unüberwindbar gehalten, so wenig das im Rückblick nachvollziehbar sei. Yan plädierte dafür, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. Man habe zwar in den letzten Jahrzehnten die Voraussetzung dafür geschaffen, dass jeder Mensch auf Erden ein materiell sorgenfreies Leben führen könne. Die vollständige Integration der Technik in das menschliche Leben im 21. Jahrhundert habe aber neue Herausforderungen für das zwischenmenschliche Zusammenleben geschaffen.

Die australische Historikerin Irabinna Ngurruwutthun sprach über die ökologische Umorientierung im 21. Jahrhundert. Man könne sich heute gar nicht mehr vorstellen, welch massive Gewalt die Menschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts der Erde gegenüber geübt hätten. Man habe damals im Hinblick auf viele im täglichen Leben benutzte Güter von „Abfall“ gesprochen. Man habe diese Stoffe vergraben oder verbrannt. Man habe zwar bei einigen Stoffen wie Glas und Papier schon mit Recycling begonnen. Die heute übliche komplette Wiederverwendung gebrauchter Güter habe man damals aber noch für zu teuer gehalten. In wenigen Jahrzehnten habe man damals Wertstoffe aus der Erde geholt, die in vielen Millionen Jahren entstanden seien. Die großen Umsiedlungsprogramme der letzten Jahrzehnte, bei denen Australien die Hauptlast getragen habe, seien durch die Klimaveränderungen nötig geworden, die sich im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts noch weithin ungebremst entwickelt hätten und den Meeresspiegel deutlich hätten ansteigen lassen. Viele hätten die vollständige Umstellung auf regenerative Energien, die Mitte des 21. Jahrhunderts weltweit abgeschlossen worden sei, damals noch für illusionär gehalten. Man habe einen Lebensstil gepflegt, der von Wasser- und Energieverschwendung geprägt gewesen sei. Erst durch die weltweit gut

organisierten zivilgesellschaftlichen Bewegungen des frühen 21. Jahrhunderts habe sich ein grundlegender Bewusstseinswandel vollzogen. Heute könne sich kaum jemand mehr vorstellen, warum die Menschen damals ein Leben mit immer mehr Konsum für erstrebenswert gehalten hätten.

Das müsse auch der heutigen Generation eine Lehre sein, um Trägheit im Denken zu überwinden.

Auch verschiedene andere Diskussionsbeiträge der Tagung plädierten dafür, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Achtung vor dem Menschen und Achtung vor der Natur könnten heute besser miteinander verbunden werden als je zuvor in den letzten Jahrhunderten. Das 21. Jahrhundert habe in der neueren Geschichte eine besondere Stellung, nur zu vergleichen mit dem Zeitalter der Reformation in Europa. Damals seien politische und religiöse Konstellationen entstanden, die Jahrhunderte nachgewirkt hätten. Das 21. Jahrhundert könne als Zeitalter der weltweiten „Transformation“ bezeichnet werden, das den Durchbruch zu einer echten Weltgesellschaft gebracht habe.“

Soweit die Pressemeldung aus dem „Global Electronic Observer“ des Jahres 2117.

Darin wird deutlich: Manchmal können wir erst durch Distanz zum Gewohnten und Selbstverständlichen die Unselbstverständlichkeit, in der wir leben, verstehen. Die gegenwärtige weltweite Nahrungsungerechtigkeit ist ein moralischer Skandal. Die Opfer der gegenwärtigen globalen ökonomischen Strukturen lassen keinen moralisch sensiblen Menschen kalt.

3. Theologisch-ethische Orientierungen

Option für die Armen

Als Christinnen und Christen bezeugen wir einen Gott, der nach Aussage der Bibel untrennbar mit dem Einsatz für die Schwachen und Entrechteten verbunden ist. Wir sprechen von der „biblischen Option für die Armen“. Diese Option ist kennzeichnend für alle biblischen Traditionen, angefangen beim Glauben Israels bis zum Neuen Testament und der Charakterisierung Jesu. Der Gott Israels, der sich und das, was für ihn charakteristisch ist, im brennenden Dornbusch offenbart, definiert sich selbst als der, der sein Volk aus der Unterdrückung in die Freiheit führen wird. Daher schützt das Gesetz, das Israel von Gott erhält, in besonderer Weise die Schwachen: *Sorgt euch um die Sklaven, denn auch ihr seid Sklaven gewesen und ich habe euch in die Freiheit hinaus geführt!*

Kultkritik der Propheten

Die Propheten kämpfen mit Leidenschaft für Gerechtigkeit und üben Kritik an einem religiösen Kult, der die Gerechtigkeit nicht achtet:

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speiseopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran und mag auch

eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5, 21-24).

Jesus schließlich präsentiert die Bibel als den, der kam, um den Armen das Evangelium zu verkündigen, und der sich mit denen identifiziert, die hungrig, nackt, krank, gefangen und fremd sind: „Wahrlich, was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

Natur als Schöpfung Gottes

Als Christen sind wir berufen uns für Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen, aber auch für die Bewahrung der Schöpfung. Die außermenschliche Natur hat, weil sie Schöpfung Gottes ist, ihre eigene Würde. Dass die Natur etwas ist, was vor allem dazu da ist, den Interessen der Menschen zu dienen, ist zwar eine in unserer modernen Welt weit verbreitete Auffassung. Die biblische Auffassung ist es nicht.

Die ersten Seiten der Bibel berichten von der Schöpfung der Welt. Am Ende des ersten Schöpfungsberichts in Genesis 1, 28 steht der Auftrag Gottes an den Menschen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht“.

Dieser Auftrag wurde vielfach missverstanden und wird auch heute noch als Vorwurf gegen die christlich-jüdische Tradition verwendet, wenn es darum geht, woher der Mensch seine Legitimation zum Raubbau und zur verschwenderischen Ausbeutung der Erde und ihrer Bodenschätze nimmt. Das „Dominium Terrae“ („Herrschaft über das Land“)– diese Aufforderung schien der deutlichste Beleg dafür, dass die biblischen Texte den Menschen zu einem Herrschaftsanspruch anstifteten, wie er in der neuzeitlichen Ausbeutung der Natur seinen nahezu vollkommenen Ausdruck fand. Die Theologie brachte durch die Jahrhunderte hindurch auch vielfältige Interpretationen hervor, die die entsprechende Deutung bestätigten.

Unter den zahlreichen Gesichtspunkten, die in den neueren Schöpfungstheologien für eine Korrektur der an Ausbeutung orientierten Interpretation des dominium terrae sprechen, sei nur einer hervorgehoben. Er betrifft das Verständnis von „Herrschaft“. Was bedeutet es, dass der Mensch sich die Erde „untertan“ machen soll und über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht, „herrschen“ soll? Nur wer an das alttestamentliche Denken fremde Kategorien heranträgt und es entsprechend umdeutet, kann die in Gen 1,28 angesprochene Herrschaft als Willkür und Ausbeutung verstehen. Im Alten Testament meint Herrschaft etwas ganz anderes. „*Ein Herrschaftsverhältnis,“ - so Claus Westermann – „in dem der Herrscher nur Nutznießer seiner Untergebenen ist, ist im Alten Testament undenkbar. Es schließt immer in irgendeiner Weise ein Dasein für den Untergebenen ein.“¹ So wie der König über sein Volk herrscht, so soll der Mensch über die Tiere und über die Erde herrschen.*

Daran, wie diese Herrschaft aussehen soll, lassen die biblischen Texte keinen Zweifel. Es geht gerade nicht um Missbrauch und Ausbeutung, sondern um

¹ C. Westermann, Genesis 1-11 (Biblicher Kommentar Bd. I/1, Neukirchen 1974

Fürsorge. Der König ist ein Anwalt der Schwachen, er schützt das Recht dessen, was verletzlich ist.

Für das Verständnis des dominium terrae heißt das: nicht die Natur als Sache zu betrachten, die den Interessen des Menschen beliebig verfügbar gemacht werden kann, liegt in der Ziellinie des Schöpfungsauftrages, sondern die verantwortliche Sorge um das Gleichgewicht der Schöpfung. Das „Macht euch die Erde untertan“ aus dem ersten, priesterschriftlichen Schöpfungsbericht muss vom „Bebauen und Bewahren“ (Gen 2,15) des zweiten Schöpfungsberichtes her gelesen werden. In einer Formulierung, die den Bedeutungsgehalt der biblischen Option für die Armen auf das Verhältnis des Menschen zur Natur überträgt, sagt Michael Welker: *„Als Herrscher und Herrscherinnen über die Tiere haben die Menschen ... den ihnen unterlegenen Tieren gegenüber ‚Erbarmen‘, d.h. systematischen Schutz des Schwächeren, zu üben.“*²

Wir haben gesehen: die Bewahrung der Schöpfung und der Einsatz für Gerechtigkeit sind zwei wesentliche Grundorientierungen für unser christliches Handeln in der Welt. Und zugleich sind diese beiden Punkte, Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit, auch gute Voraussetzungen für eine freiheitliche Gesellschaft, in der die Menschen im Frieden und im Einklang miteinander leben können.

4. Luthers Wirtschaftsethik

Es ist ein Phänomen, dass wir ganze Bibliotheken über die Theologie, aber auch über die Ethik Martin Luthers haben, aber es nur ganz wenige Schriften und Bücher gibt über das, was ihm selber ganz wichtig war: nämlich die Wirtschaftsethik. Er hat mehrere wirtschaftsethische Bücher geschrieben; das von 1525 zum Beispiel „Von Kaufshandlung und Wucher“. Und da hat er sich in der Zeit des aufkommenden Frühkapitalismus im 16. Jahrhundert sehr deutlich geäußert. Wenn ich als Bischof so etwas heute sagen würde, dann würde ich eine Beleidigungsklage riskieren. Ich gebe Ihnen einmal ein paar solcher Kostproben von dem, was Luther damals gesagt hat. Wir können es nicht einfach auf heute übertragen, weil wir heute auch in vieler Hinsicht die Funktion der Märkte zu schätzen wissen, und in der sozialen Marktwirtschaft darum ringen, dass der soziale Aspekt und der Marktaspekt gut zusammengeführt werden können.

Aber Martin Luther, für den das damals alles neu war mit dieser Art von Wirtschaft, hat zunächst einmal mit großer Skepsis auf Marktgesetze reagiert.

Er schildert eine ganze Menge von Praktiken der damaligen - wie man heute vielleicht sagen würde - multinationalen Konzerne, also der Handelsgesellschaften, vor allem der Fugger, wie bestimmte Praktiken, Monopolbildung, zwangsweises Die-Preise-nach-oben-Treiben und ähnliches, was wir heute auch kennen, und durch Kartellgesetze in den Griff zu bringen versuchen. Und er nennt Vieles mehr. Auch die Verquickung von Wirtschaft und Politik sowie die Verletzung der Mindeststandards von Verteilungsgerechtigkeit, wie wir sie in den Jahren seit der jüngsten Wirtschafts- und Finanzmarktkrise nur allzu oft erlebt haben, waren schon für Luther Themen, zu denen er sich öffentlich geäußert hat. Luther äußert sich sehr deutlich über die Fugger und damit über die Macht eines damals schon multinationalen Konzerns:

² M. Welker, Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchen-Vluyn 1995, 103.

Wie sollt das immer mögen göttlich und recht zugehen, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, daß er Könige und Kaiser aufkaufen möchte? Aber weil sie es dahingebracht haben, daß alle Welt in Gefahr und Verlust muß handeln, heuer gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich gewinnen und ihre Verluste mit ersteigertem Gewinn büßen können: ists nicht wunder, dass sie bald aller Welt Gut zu sich reißen. Nun kaufschlagen je solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gulden um unsere zeitlichen ungewissen Pfennige. Und sollte noch wunder sein, dass sie zu Königen und wir zu Bettlern werden?“

Eines ist klar: Martin Luther äußert sich zu öffentlichen wirtschaftsethischen Fragen in einer Weise, die mich jedenfalls, als ich ihnen zum ersten Mal begegnet bin, überrascht hat. Er fordert auch, dass die Politik einschreiten soll bei zu hohen Zinsen:

„Das sollten die Gewaltigen einsehen. Hier wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen und schwer unterdrückt. Darum geschieht auch, daß solche Räuber und Wucherer wie die Tyrannen und räuberwürdig sind und vielmals unnatürlich sterben und eines jähen Todes verfallen oder sonst schrecklich umkommen, denn Gott ist ein Richter für die Armen und Bedürftigen wie Gott vielmals im Alten Gesetz sagt.“

Ich habe diese Beispiele genannt, um zu zeigen, was die Freiheit eines Christenmenschen für Martin Luther damals ganz konkret bedeutet hat. Es zeigt, dass Freiheit immer auch Bindung heißt, dass Freiheit immer auch Rücksicht auf die Schwachen heißt, dass Freiheit immer auch Sich-anrühren-lassen von der Not des Nächsten heißt und dann eben auch konkrete Konsequenzen, nicht nur für das persönliche Leben, sondern auch für das öffentliche Leben hat. Und Menschen, die in Politik und Wirtschaft tätig sind und sich an dieser christlichen Freiheit orientieren wollen, bemühen sich in einem täglichen Ringen darum, wie man z.B. die soziale Verantwortung und die wirtschaftliche Effizienz möglichst sinnvoll miteinander verbinden kann.

5. Globalisierte Menschlichkeit – ökumenische Konvergenzen

Papst Franziskus: Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium

Die heutigen moralischen Herausforderungen hat Papst Franziskus in seinem aufsehenerregenden **Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium** von 2013 deutlich beim Namen genannt, wenn er von einer „neuen Vergötterung des Geldes“ spricht, von einem „Geld, das regiert, statt zu dienen“. Während die Einkommen einiger weniger exponentiell steigen, so der Papst, sind die der Mehrheit immer weiter entfernt vom Wohlstand dieser glücklichen Minderheit.“ Und er fährt fort: "Dieses Ungleichgewicht geht auf Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen. Darum bestreiten sie das Kontrollrecht der Staaten, die beauftragt sind, über den Schutz des Gemeinwohls zu wachen." Und dann fällt der Satz, der einer der meistzitierten Sätze des Jahrzehnts geworden ist: „Diese Wirtschaft tötet.“ Alles drehe sich heute um Konkurrenzfähigkeit und das Gesetz des Stärkeren. „Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann.“

Ziffer 53: „Ebenso wie das Gebot „du sollst nicht töten“ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“ sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden.“

ÖRK-Debatten

Beim Thema Globalisierung haben die Kirchen weltweit lange Zeit miteinander gerungen. Triebkraft dieses Ringens ist die weltweite Gemeinschaft, deren Teil wir als evangelische Christinnen und Christen hier in Europa und anderswo auf der Welt immer auch sind. Wenn wir als Kirchen von der Globalisierung sprechen, dann können wir nicht anders, als der Perspektive der Menschen in den armen Ländern dieser Welt den gleichen Stellenwert zu geben wie unserer eigenen europäischen Perspektive.

In den Argumentationen des Weltkirchenrats wird nicht die Globalisierung als solche zurückgewiesen, sondern eine bestimmte Erfahrung mit der Globalisierung. Diese Erfahrung von armen Ländern, die durch Sparprogramme des Internationalen Währungsfonds extreme soziale Härten erfahren haben, führten zu scharfer Kritik an der neoliberalen Ausrichtung der internationalen Wirtschafts- und Handelsorganisationen. Auch die Schärfe der Kritik des Papstes ist in diesem Kontext zu sehen, kann also nicht als Angriff auf die soziale Marktwirtschaft verstanden werden, wie wir sie kennen.

Nach dem Schock der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise von 2009 haben viele der Forderungen aus den Dokumenten der weltweiten Kirche, die darin vorgetragene Kritik an unregulierten Märkten und Ideen wie die der Finanztransaktionssteuer die Mitte der politischen Diskussion auch in den reichen Ländern des Nordens erreicht. Der Rat der EKD hat in seinem viel beachteten Wort „Wie in Riss in einer hohen Mauer“ zur Wirtschafts- und Finanzmarktkrise von 2009 Kriterien für den Umgang mit der Krise und für die Neugestaltung einer weltweiten Wirtschaftsordnung nach der Krise benannt:

Rat der EKD: „Wie in Riss in einer hohen Mauer“

„National und international müssen die Kosten der Krise vor allem von den Stärkeren getragen werden. Sie dürfen nicht über den Abbau von Sozialleistungen aufgebracht und vorrangig den nachfolgenden Generationen aufgebürdet werden.“

Eine neue Ordnung – so heißt es dann weiter – „braucht als Ziele eine Wirtschaft, die den Menschen heute dient, ohne die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen zu zerstören, sowie eine (Welt-) Gesellschaft, die die Verbesserung der Situation ihrer ärmsten und schwächsten Mitglieder zu ihrer vorrangigen

Aufgabe macht, und schließlich ein Finanzsystem, das sich in den Dienst dieser Aufgabe stellt“.

Damit greift das Wort der EKD gedanklich das frühere Dokument auf „Globalisierung verantwortlich gestalten“, wo folgendes in Richtung transnationaler Konzerne formuliert wurde: „Wo Unternehmen soziale und ökologische Mindeststandards unterschreiten, sollten die Kirchen die Bildung einer Gegenöffentlichkeit unterstützen, die diese Unternehmen an ihre Verantwortung erinnert. Wenn Einzelne oder Initiativen aufgrund ihres Engagements verfolgt werden, müssen die Kirchen für sie eintreten.“ Auch diese Stellungnahme endet mit einem Plädoyer für eine starke Rolle der Kirchen in der internationalen Zivilgesellschaft: „Die Kirchen müssen ihre Autorität über die sie in vielen Gesellschaften nach wie vor verfügen, in die Waagschale werfen, um im Sinne der vorrangigen Option für die Armen Einfluss auf politische Entscheidungen hier und in anderen Teilen der Welt zu nehmen“.

6. Schluss

Wenn wir dereinst vor dem Richterstuhl Gottes stehen, dann werden wir nicht nach der Höhe unseres Bankkontos gefragt werden, auch nicht, wieviel PS das Auto hatte, mit dem wir gefahren sind. Aber ob wir uns für die Armen eingesetzt haben und ob wir verantwortlich mit der Natur als Schöpfung Gottes umgegangen sind, das werden wir gefragt werden.

Deswegen lasst uns die globalisierte Menschlichkeit zum Ziel unseres Handelns in Politik und Wirtschaft zu machen. Lasst sie uns im Herzen bewegen, auch wenn wir im Hinblick auf die richtigen Strategien keine endgültige Antwort haben. Lasst uns aus der Kraft Gottes leben und genau dadurch – vielleicht ganz klein und unspektakulär – jeder an seinem Ort die Welt verändern.

Das bekannte afrikanische Sprichwort trifft es eben doch genau: Wo viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten viele kleine Schritte tun können sie das Gesicht der Welt verändern.

Wir als Kirchen sollten dabei in großer ökumenischer Geschwisterlichkeit in der ersten Reihe stehen.